

# *Journal of Religious Culture*

*Journal für Religionskultur*

Ed. by / Hrsg. von Edmund Weber

in Association with / in Zusammenarbeit mit Matthias Benad

Institute for Irenics / Institut für Wissenschaftliche Irenik

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

ISSN 1434-5935- © E. Weber

Nr. 59 (2002)

## **Hindus in Deutschland<sup>1</sup>**

von

Edmund Weber

Der Hinduismus galt in Deutschland in erster Linie als eine akademische oder exotische Angelegenheit. Die altindische Philologie hat ihn in einer mehr archaischen Gestalt bekannt gemacht, zugleich aber auch religiös neutralisiert. Diese Rezeption der Hindu-Religiosität hat dann zu dem geführt, was man westliche Hinduismuseideologie bezeichnen könnte. Aus dem Gefühl der globalen Überlegenheit heraus sah man den Hinduismus gleichsam als eine exotisch-buntscheckige Kuh an, die keine heute verwertbare Milch mehr liefert. Ihn für das tatsächliche Leben und dessen kulturell-religiöse Ausgestaltung zu verwenden, konnte und wollte ein sog. aufgeklärter Bürger nicht wagen. In existentieller Hinsicht war das Hindutum tabu. Erst der systematische Theologe Rudolf Otto hat in einer Phase des 20. Jahrhunderts, in dem die religiöse Intoleranz ganz besonders und gerade auch theologisch triumphierte, auf Grund persönlicher Erfahrung die reale religiöse Relevanz des Hindutums unüberhörbar zur Sprache gebracht. Indem er sich der existentiellen Konfrontation mit dem Hindutum stellte, entdeckte er als Angehöriger der westlichen Kultur dessen Wahrheitswürde. Er konnte den Hinduismus nicht mehr als bloß historisch interessantes, aber erledigtes Phänomen der menschlichen Geistesgeschichte betrachten und im übrigen zur christlichen Tagesordnung übergehen. Seine existentielle Erfahrung ließ ihm keine andere Wahl: Der Hinduismus ist eine gewaltige Symbolik des Heiligen.

Religiöses Symbol heißt für Otto dasjenige religiöse Phänomen, das das Gefühl des Heiligen im Menschen auslöst, das ihn mit der überwältigenden Gewalt seines existentiellen Grundes, seines Urgrunds und Abgrunds, unverstellt und unbeherrschbar, konfrontiert. Und beim Anblick, Darshana, des Shiva, der dreigesichtigen Murti aus Stein, in der Inselhöhle von Elephanta, brach in ihm eben dieses Gefühl des Heiligen eruptiv hervor.

<sup>1</sup> Dem Artikel liegt ein Vortrag zu Grunde, der am 11. Juni 2002 auf dem IV. Rudolf-Otto-Symposion an der Philipps-Universität zu Marburg an der Lahn gehalten wurde.

Rudolf Otto hat kein religiöses Training betrieben, um derartiges zu fühlen; er hat es nebenbei erlebt. Er hat auf diese - heute nicht als förderungswürdig angesehene - Weise der Religionswissenschaft ihren Gegenstand wiedergegeben.

Es ist ohne Zweifel der fromme Theologe in ihm gewesen, also der, der sich systematisch-professionell dem Wahrheitsanspruch von Religion auszusetzen hat, der ihm die Chance gab, das Heilige zu fühlen und ihn dazu trieb, diese Erfahrung theologisch zu vergegenwärtigen.

Rudolf Otto hat aber diese Möglichkeit des Fühlens des Heiligen nicht gewaltsam auf eine bestimmte religiöse Symbolik eingegrenzt, sich artifiziell und prinzipiell gegen sog. fremde Symbole oder Religionen abgegrenzt. Trotz seiner Kritik des Hindutums war dessen Wahrheit als Symbol des heiligen Gefühls für ihn unwiderleglich geworden.

Rudolf Ottos Wertschätzung der Hindu Religion, deren Fähigkeit das Heilige fühlen zu lassen, wurde in der deutschen Religionsgeschichte der Nachkriegszeit gänzlich verschüttet. Langsam jedoch erwacht das religiöse Interesse an dieser Symbolik als realer Symbolik wieder.

Trotz der noch immer vorherrschenden Abgrenzung wird inzwischen das Hindutum in religiös neutralisierter Form als ästhetisches Genußmittel, sei es in kunsthistorischer oder bloß touristischer Verkleidung, zur privaten Lebensgestaltung verwendet.

Die organisierte kirchliche Polemik der Sektenbeauftragten hatte bereits frühzeitig diese Form der Neutralisierung als zu gefährlich für das religiöse Monopol der etablierten alteingessenen Großreligionen wahrgenommen. Zurecht, denn die religiösen Symbole des Hindutums sind einfach zu stark als daß sie auf Dauer musealisiert werden könnten.

Deshalb hat sich eine breite, wenn auch von der Universitätstheologie und religionswissenschaft ignorierte antihinduistische Polemikliteratur entwickelt, die meinte, nur durch massive Aggression sich dieses religiösen Rivalen entledigen zu können. Die umfängliche Literatur und intensive Agitationsarbeit dieser angeblichen apologetischen Kreise, die in einem internationalen Netzwerk miteinander verbunden sind, hat in dem Film "The Gods of The New Age" die antihinduistische Ideologie auf die Spitze getrieben: Nach diesem Film gibt es eine hinduistische Weltverschwörung, deren Erfolg man allenthalben sehen könne: er reiche vom steigenden Umsatz von Räucherstäbchen über die Rezeption des Ayurveda bis hin zur gesunden wirtschaftlichen Etablierung der Yogagurus.

Der Erfolg der organisierten kirchlichen Polemik lag nicht zuletzt darin begründet, daß sich die Theologie mit dem steigenden Einfluß des Hinduismus in der allgemeinen Weltkultur und gerade auch der westlichen nicht in dem erforderlichen Maße oder eigentlich gar nicht reflektierte. Die organisierte Polemik konnte daher ihre theologischen Surrogate, die an Aggressivität nichts zu wünschen übrig ließen, als christliche Wahrheit in die Öffentlichkeit lancieren. Die Nichtbeachtung dieses organisierten polemischen Treibens durch die theologische Szene war eine indirekte Unterstützung der alten Missionsideologie, nach der auch der Hinduismus durch westlich-christliche Dekaloge oder Kulturmuster zu ersetzen sei.

Ein inter-theologischer Diskurs, gar mit Hindu Acaryas, war daher völlig abwegig. Religions-theologen wie Friedrich Heiler und Wolfgang Philipp, die diese Auseinandersetzung kritisch, aber kompetent betrieben, war schließlich schon vorher die gebührende Resonanz versagt geblieben.

Langsam hat seit den 60er Jahren die Einwanderung hinduistischer Ideen in das praktische Leben in Deutschland Einzug gehalten. Es waren westliche Konvertiten des Gaudiya Vaishnava Gurus Bhaktivedanta Swami und des neo-jainistischen Gurus Shree Rajneesh Bhagwan, die indogene Kultur als mögliche und notwendige Lebenskultur für den heutigen Menschen propagierten und praktizierten.

Ihr zunächst sehr erfolgreicher lebenspraktischer Ansatz führte dazu, daß ihre Wirksamkeit in der medialen Öffentlichkeit zu gesellschaftlichen Horrorgestalten hochstilisiert wurden und mit diesem Medienbild die negative Hinduismusideologie bis zum Ende des 20. Jahrhunderts erfolgreich ausgebaut und geradezu zementiert werden konnte.

Der öffentliche Kampf gegen beide indogenen Minoritäten hat in der alten Bundesrepublik nachhaltig dazu geführt, daß unter dem Schlagwort Guruismus der religiöse Eisener Vorhang gegen die östliche Religionswelt im Gegensatz zum ökonomischen und politischen unten blieb. Den vermeintlichen religiösen Großangriff des Hindutums auf die westlich-christliche Lebensgestaltung glaubte man mit den Methoden des ideologischen kalten Krieges weiterhin abwehren zu müssen.

Allerdings hat diese antihinduistische Polemik dazu geführt, daß das lebendige Hindutum im Rahmen der Wissenschaft weiterhin vornehmlich der altindischen Philologie, der indischen Kunstgeschichte und der Tourismusbranche überlassen blieb, d.h. daß es aus dem Bereich der allgemeinen gesellschaftlichen Wahrnehmung, Reflexion und Reaktion ausgeklammert blieb. Doch diese deformierte und reduzierte Rezeption des lebendigen Hindutums ging an den westlich-christlichen Gesellschaften nicht spurlos vorüber. Der negative Erfolg des Antihinduismus bestand denn auch darin, daß mit solcher Rezeption die Chance vertan wurde, die primären religiösen Defizite der christlichen Normalreligionen wahrzunehmen, die sich im Erfolg dieser Minoritäten meldeten: 1. die verlässliche und dauerhafte seelsorgerliche Begleitung in den Knoten- und Krisenpunkten des Lebens (Guru; Meditation); 2. die intensive und elaborierte Verehrung des Heiligen (Puja; Bhakti).

Während der Neo-Katholizismus des Zweiten Vatikanums die Liturgie in ihrem Wesen zerstörte und der Protestantismus sich meist sowieso mit liturgischen Resten zufrieden gab, darüber hinaus das starre Festhalten am mobilitätsfernen Parochialprinzip und der damit verbundenen Gemeindeideologie die kontinuierliche Seelsorge praktisch zur kirchlichen Nebensache degradierte, haben die beiden indogenen Minderheiten, hier zu Lande meist mit einem Fachausdruck der Inquisition "Sekten" genannt, genau die Notwendigkeit der Beseitigung dieser Defizite auf die Tagesordnung der existentiellen Reproduktion setzen wollen. Die antihinduistische Polemik hat sich die Intoleranz gegenüber alternativen Minderheiten zunutze gemacht und erfolgreich die Lösung dieser unübersehbaren religiösen Probleme blockiert.

Alle anderen hinduisierenden Gruppierungen, die mit westlichen Menschen zu tun hatten, wurden in den Hintergrund gedrängt, waren jedenfalls kein Gesprächspartner im öffentlichen Diskurs. Dazu gehören kleine, statistisch gänzlich bedeutungslose Konvertiten- oder Sympathisantenkreise, Adoptivhindus, von denen allerdings einige von vorneherein auf Distanz zum realen und besonders modernistischen Hinduismus traten. Einige dieser Kreise nahmen formale Organisationsgestalt an, was aber zugleich zur Begrenzung ihrer Ausdehnung führte, falls sie überhaupt beabsichtigt war.

Die missionarischen Gruppen, wie ISKCON, zerbrachen schließlich an ihrer zur Bekehrung notwendigen übertriebenen Selbstidealisation und die Bhagwanbewegung sicherte ihr Überleben durch Selbstisolation.

Zur Zeit jedenfalls spielen diese Gruppen (einschließlich Saibaba, Vedantagemeinschaft, Brahma Kumaris, etc.) keine bedeutende öffentliche Rolle in der religiösen Landschaft. Ob mit ihnen der Hinduismus hier heimisch wird, ist ungewiß. Allerdings hängt der Einfluß der Hindukultur auf die westliche Kultur auch nicht von solchen Gruppen ab, da seine Rezeption weniger über konkrete spirituelle Gruppen als über abstrakte gesellschaftliche Funktionsbereiche geschieht. So hat in der westlichen Medizin der Ayurveda durchaus eine gewisse Reputation erlangt, ohne daß die Ärzte, die ayurvedische Methoden und Medikamente anwenden, auch in anderen Segmenten ihrer beruflichen oder privaten Existenz dem Hindutum zugetan sein müssen. Dasselbe gilt für Yoga und Meditation nicht minder.

Eine Nachbemerkung zur jüngsten Kirchengeschichte. Die professionelle Polemik der Sektenbeauftragten der meisten Landeskirchen und Bistümer hatte die religionspolitische Aufgabe, zu verhindern, daß die vom Osten oder aus dem westlichen Untergrund herrührenden religiösen Veränderungsimpulse auf das in den 60er und 70er Jahren erstarrende kirchliche Leben einwirkten.

Die gesamte Kirchenreformbewegung der 70er Jahre, die von Hinduismus und westlichem Untergrund gänzlich unberührt war und gleichsam angepaßt-westlich diese Defizit-Problematik aufgriff und zu lösen trachtete, wurde durch den Kampf gegen diese indogenen Gruppen mitbetroffen und faktisch zum Erliegen gebracht. Der innerkirchliche subkulturalistische Kampf wollte weder liturgische noch seelsorgerliche Erneuerung.

Erst die nichtreligiös motivierte Einwanderung von - wie ich sie nennen möchte - Althindus ließ deren Religion als religiöse Symbolik, die die ganze Person umfaßt, in Deutschland, wenn auch nischenhaft, heimisch werden. Diese althinduistischen Gemeinschaften sollen im folgenden vor allem gerade auch daraufhin betrachtet werden, ob sie als soziale Minderheiten gesellschaftliche Konflikte bewirken oder ob sie mehr auf friedliches Zusammenleben oder gar Integration bedacht sind.

### **Afghanische Hindus<sup>2</sup>**

Der Afghanische Hindu Kulturverein e.V. gehört zum Typus der ethnischen Religionsgemeinschaften. Die Zahl der Hindu Afghanen in Deutschland beläuft sich auf ca. 5000. Es handelt sich gänzlich um Asylanten, die hauptsächlich vor den antisowjetischen Mujjahedin und in geringem Umfang vor den Taliban geflüchtet sind.

In ihrer Heimat gehörten die afghanischen Hindus zur finanzkräftigen Mittel- und Oberschicht. Sie kontrollierten einen Großteil des Kapitals. Nach dem Sturz des Königtums suchten daher die Kommunisten ihre Kooperation. Einer Bedrohung seitens der Kommunisten waren sie daher nicht ausgesetzt. Ganz im Gegenteil: der afghanische Premier Najibullah sicherte 1992 Premierminister Rajiv Gandhi ausdrücklich zu: "Hindus of Afghanistan are our own people, and we will ensure that they face no problem in my country."<sup>3</sup> Dies änderte sich im selben Jahre, als Fundamentalisten eine Hindu Familie brutal ermordeten. Mit der Verschärfung des Kampfs der Mujjahedin untereinander und gegen die Regierung und ihre sowjetischen Verbündeten gerieten die Hindus nunmehr ins Visier der Fundamentalisten. Diese beschuldigten sie der Kollaboration und verfolgten sie daher. Der afghanische Präsident Rabani, einer der Führer der Mujjahedin, weigerte sich denn auch, den hinduistischen Afghanen irgendeine Sicherheitsgarantie zu gewähren. Dadurch wurde dann die größte Fluchtwelle der Hindus ausgelöst. Unter der Talibanherrschaft kam es dann zur nächsten Fluchtbewegung. Diese Emigrationsschübe führten dazu, daß nur noch wenige von den ursprünglich 40 000 Hindus in Afghanistan verblieben sind. Diese wiederum wurden von den Taliban stigmatisiert und isoliert. Die Tempel, das Herzstück ihrer Religion, wurden meist zerstört.

Die afghanischen Hindus sind nach dem Sturz der Taliban erneut von der Abschiebung bedroht, was ihre hiesige Integration nicht gerade fördert.

Die mangelnde Integration der afghanischen Hindus wird aber ganz besonders durch ihre traditionelle, d.h. mitgebrachte minoritäre Binnenintegration verstärkt. Die meisten Afghanen kennen einander von Afghanistan her. Ihre Hauptwohnorte waren die Städte Khandahar und Kabul. Außerdem waren sie sozial relativ homogen, gehörten sie doch der Mittel- und Oberschicht an.

Diese Binnenorientierung wird in Deutschland nochmals verstärkt durch den Asylantenstatus, dessen Ungewißheit den einzelnen an die Gemeinschaft bindet bzw. diese zur Notwendigkeit macht. Die Folge ist, daß sich die Außenbeziehungen distanziert gestalten und sich oftmals in der Selbstpräsentation in der Rolle des Opfers ergeht. Dies blockiert in hohem Maße die Entwicklung einer interreligiösen Beziehungskultur.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Vgl. Melwani, Lavina: Hindus Abandon Afghanistan Hinduism-Today, April 1994. [<http://www.hinduism-today.com/1994/4/>]. Mehta, Manik: Bleak future faces Afghan Hindus in Germany. The Observer, October, 1998.

<sup>3</sup> Hinduism Today, April 1994

<sup>4</sup> Dies war eine Erfahrung auf einer Tagung der Ev. Akademie: 8.-9. 12. 2000, auf der sich die afghanischen Hindus aus ganz Deutschland vorgestellt haben.

Durch das Leben auf Abruf wird auch die religiöse Binnenintegration verstärkt und von daher werden denn auch interreligiöse Beziehungen vorsichtig gehandhabt. Die stärkste Außenbindung besteht zur Vishva Hindu Parishad [VHP]<sup>5</sup>, deren Zentrum in Frankfurt am Main die dortige Gemeinde bis vor kurzem nutzte.<sup>6</sup>

Die afghanischen Hindus, die mit den afghanischen Sikhs in einer religiös-verwandtschaftlichen Beziehung standen, haben sich, was ihr hiesiges Gemeindeleben betrifft, um die Puja geschart. Der versorgende Dienst in Tempeln zu Hause in Afghanistan an den Gottheiten Narsing Bhagwan, Shiva, Jyoti Swaroop und Vishnu, macht sie vorrangig zu einer Puja-Religion, die aber von Laien bestimmt wird.

Die Pujafeier ermöglicht sekundär aber auch den ständigen Kontakt der afghanischen Hindus untereinander, so daß der Gottesdienst zugleich die Gemeinschaft selbst stabilisiert, also ein ethno-kollektives Ritual darstellt. Da es aber wesentlich um den überlebenswichtigen Erhalt der afghanischen Hindugemeinde geht, ist eine ethnische Öffnung problematisch. Fremde werden nicht abgewehrt, sind aber als Teilhaber der Gemeinschafts-Puja nicht vorgesehen. Proselytentum geschweige denn Mission wäre kontraproduktiv, löste ggfs. die mühsam gesicherte, aber von der fremden Umwelt bedrohte Identität auf. Die Minderheit muß Minderheit bleiben, um zu überleben. Ihre wahrscheinliche Rückkehr erlaubt keine interethnischen Experimente.<sup>7</sup>

### **Rhein Main Bengali Association e.V.**

Eine ganz anders geartete Hindu Vereinigung stellt die Rhein Main Bengali-Association [RMBA] dar. Sie setzt sich hauptsächlich aus bereits Jahrzehnte in Deutschland ansässigen indischen Bengalen zusammen, die oft einen deutschen Paß besitzen und oft einen deutschen Ehepartner haben. Sie sind beruflich und wirtschaftlich meist dem Mittelstand zuzuzählen. Ihre Heimatbindungen sind sehr intensiv. Es handelt sich eindeutig, wie bei den afghanischen Hindus, um einen rein ethnischen Verein. Allerdings können Nichtbengalen ohne weiteres Mitglieder werden und sich an den Aktivitäten des Vereins beteiligen.

Durch die anhaltende Bedrängung der Hindus in Bangla Desh stoßen auch immer mehr Asylanter zum Verein, die aber das Vereinsgeschehen nicht beeinträchtigen oder ihm gar eine neue Richtung geben.

Die Funktion der RMBA ist erst aus dem eingespielten Gesamtsystem der indischen Vereine in Frankfurt am Main zu erkennen. Seine Aufgabe ist die Durchführung des Durgafestes. Diese äußerst aufwendige Festwoche wird geradezu professionell von den Mitgliedern abgewickelt. Dies ist nicht verwunderlich, denn das Durgafest wird in Bengalen von freiwilligen Straßenkomitees auf hohem Organisationsniveau ausgerichtet. Davon profitiert auch hier die Festorganisation. Zum Durgafest kommen aber nicht nur Bengalen, sondern auch Hindus aus anderen Teilen Indiens und anderer religiöser Observanz. Dieser nichtexklusive Zug ist charakteristisch für die RMBA.

Es handelt sich also hier um einen reinen Festverein; eine tägliche Puja vor einer Murti gibt es - außer der Festzeit - nicht. Die Leitung des Vereins obliegt einem Vorstand, der sich aus Laien zusammensetzt. Die Durgapuja wird unter Assistenz von Frauen und männlichen Musikern von einem brahmanischen Priester durchgeführt. Dieser Priester wird auch zu Ritualhandlungen in die Familien gerufen. Er hat aber keine dominante Stellung in der Vereinsleitung. Be-

<sup>5</sup> Auch ist der Präsident der Afghanischen Hindu Vereinigung Deutschland, der Arzt Dr. Om Prakash Piassa, Gründungsmitglied der VHP Deutschland. Er war bis 2002 auch Vizepräsident dieser Organisation. Nach seinem Ausscheiden ist ein anderer Hindu Afghane Generalsekretär der VHP Deutschland geworden.

<sup>6</sup> In Frankfurt am Main leben ca. 300-400 afghanische Hindus. Bislang trafen sie sich auf dem VHP-Gelände in der Morsestraße. Nunmehr finden die Treffen im Shri Aasamai Mandir in der Salzschlirferstraße statt. Jeden Sonntag wird die Puja zelebriert. Neuerlich führt der Frankfurter Afghan Hindu Kulturverein auch Krishnas Geburtstagsfest Shri Krishan Janam Ashtami durch.

<sup>7</sup> Es seien noch der Afghan Hindu Kulturverein in Köln-Bayenthal, dessen Tempel sich zwar in einer eh. Garage befindet, der aber dennoch recht öffentlichkeitswirksam agiert, sowie die Gemeinde in Hamburg erwähnt.

sondere Integrationsprobleme hat dieser Verein nicht. Wegen der gesicherten Aufenthaltslage der meisten Vereinsmitglieder gibt es oftmals starke interne Spannungen, die jedoch nie zur Aussetzung des Durgafestes geführt hätten. An interkulturellen Aktivitäten, z.B. der Stadt, nimmt der Verein nach Möglichkeit teil. Proselytentum wäre möglich, spielt aber wegen der Offenheit des Vereins de facto keine Rolle. Mission ist undenkbar. Einladungen an Nichtmitglieder, Ansprachen zu halten und die Bereitschaft, Studierende der Religionswissenschaft an der Durgapuja zusammen mit dem Priester an der Durchführung der Puja (Rezitation von Mantren) zu beteiligen, so wie die vielen Mischehen von Mitgliedern zeigen, daß die RMBA qualitativ keine isolative Minderheit ist. Sie ist vielmehr eine quantitativ gesehen kleine Kultgemeinschaft, die sich weder abkapselt noch aufdrängt.

### **Shrilankanisch-tamilische Hindus**

Die größte Gruppe der Hindus in Deutschland bilden shrilankanische Hindu Tamilen. Sie soll ca. 45 000 Personen<sup>8</sup> umfassen. Es handelt sich hierbei um Asylanten aus den vom Bürgerkrieg betroffenen Gebieten Shri Lankas.

Diese Hindu Gemeinde konstituiert sich wie die beiden oben genannten Gruppen auf ethnische und religiöse Zugehörigkeit. Ihre gemeinsame Religion ist der Shivaismus. Es soll ca. 20 tamilische Tempel geben.

### **Hamm<sup>9</sup>**

In Hamm und Umgebung leben ca. 600 Hindus. Ihr größter Tempel ist der Sri Kamadchi Ampal Mandir in Uentrop, einem OT von Hamm/Westfalen. Der Priester Paskaral Sri Kurukal, (seit 1985 in Deutschland) ist die führende Persönlichkeit dieser Tempelinstitution. Es gibt einen Tempelverein und einen Tempelvorstand.

1992 wurden die Murtis von Sri Kamadchi Ampal, der Mutter mit den liebevollen Augen, und ihrem Gefolge installiert. Seitdem gibt es einen obligatorischen regulären Tempelbetrieb. Zweimal täglich wird die Puja durchgeführt. Außerdem finden mehrere Jahresfeste statt. Der Tempelbetrieb pflegt den traditionellen Stil.

Der öffentliche Umzug der Göttin geschieht unter Beteiligung von Tausenden von Hindu Pilgern aus nah und fern. Darshana und Ratha Yatra, Hochzeitsrituale, Fürbittgebete, Seelsorge und Diakonie stellen ein komplettes Tempelprogramm dar.

Es gab Konflikte mit Anwohnern wegen der öffentlichen Feste. Nach der Verlegung des Tempels in ein Industriegebiet blieben zwar weitere Proteste nicht aus; die Politiker verhielten sich aber kooperativ. Die Baubehörden erteilten daraufhin die Baugenehmigung für ein Gemeindezentrum, d.h. vornehmlich als Wohnstatt der Götter. Danach schwoll der Strom der Pilger auf über 10 000 Besucher an.

Der Kamadchi-Tempel wird vom Chefpujari Arumugasan Paskaran dominiert. Er ist der priesterliche und weltliche Vorsteher des Tempels. Der Tempelverein unterstützt ihn bei seiner Leitungsarbeit. Eine Laienherrschaft liegt demnach nicht vor. Die Gläubigen sind nicht formal organisiert. Sie sind mehr Tempelklientel, die die Versorgung der Gottheiten über Spenden garantieren und den Tempelservice für ihre eigenen kultischen Bedürfnisse in Anspruch nehmen. Die Minderheit wird hier religionsgemeinschaftlich nicht konstituiert. Sie ist anderweitig, verwandtschaftlich und kastenmäßig vorab geregelt. Der Tempel ist offen für jedermann.

1994 wurde ein weiterer Tempel in Hamm, der Sri Sithivinayagar Tempel, eingeweiht und Ganesh, hier Siddhi Vinayaga, gewidmet.<sup>10</sup> Die Tempelweihe wurde von shrilankanischen Shivacharyas durchgeführt. Die Initiative zur Errichtung dieses Tempels ging von dem im

<sup>8</sup> Remid. Religionen in Deutschland: Mitgliederzahlen. Juni 2002

[[http://www.uni-leipzig.de/~religion/remid\\_info\\_zahlen.htm](http://www.uni-leipzig.de/~religion/remid_info_zahlen.htm)]

<sup>9</sup> Martin Baumann: Migration, Religion, Integration. Marburg 2000

<sup>10</sup> Ganesh in Deutschland. Hinduism-Today. Issue 94-08 [Internet-Ausgabe].

November 2001 verstorbenen weißen Gurudev Sivaya Subramuniaswami aus. Dieser, ein Schüler des shrilankanisch-tamilischen Gurus Yogaswami, hat auf Hawaii ein höchst einflußreiches shivaitisches Zentrum geschaffen. Seine Schriften, z.B. *Dancing with Shiva*, haben weite Verbreitung gefunden. Die von ihm gegründete Monatszeitung *Hinduism-Today* ist die weltweit einflußreichste Hindu Stimme. Sie wird insbesondere von Oversea-Hindus gelesen.

Der von Subramuniyaswami initiierte Tempel wurde in einer ehemaligen Metallfabrik errichtet und ist dem Nallurtempel in Jaffna auf Sri Lanka nachgebaut. Der Tempel beherbergt auch die Gottheiten Muruga, Durga, Siva, Parvati, Bhaurava und die Navagrahas, die neun Planetengötter.

Dieser Tempel wird von Laien, d.h. vom Tempelvereinsvorstand tatsächlich geleitet. Die Priester haben keine führende weltliche Stellung. Mehr ist mir diesbezüglich nicht bekannt. Allerdings gibt es auch keine fixe Tempelgemeinde: die Pilger machen, bevor sie Kamadchi besuchen, erst Ganesha ihre Aufwartung: Mit Ganesha fängt man alles an.

Ein minoritärer Exklusivismus in formalisierter Form ist bei beiden Tempeln nicht erkennlich. Im Gegenteil, die großen Bauten und die öffentlichen Prozessionen haben die Tempel genötigt, sich mit ihrer sozialen Umwelt konstruktiv auseinander zu setzen. Dieser Wille, sich in einer Umwelt, die auf die neuartige Religion gänzlich unvorbereitet war, religiös zu behaupten, führt trotz der noch hinzukommenden ethnischen Unterschiedlichkeit zur sozialen Integration. Der Grund für die Integrationsbereitschaft ist die Mandir- und Ratha-Yatra-Religion, die Notwendigkeit für die Götter eine Heimstatt zu schaffen und sie in die öffentliche Welt zu führen, wo immer die Gläubigen leben mögen. Die Götter ziehen mit ihnen mit.<sup>11</sup>

Die religiöse Integration der shrilankanischen Hindus in die deutsche Religionslandschaft erlebte einen neuen Höhepunkt bei der Einweihung des neuen Kamadchi Mandirs.<sup>12</sup> Die Gläubigen badeten im Kanal, dem sie zu ihrer heiligen Ganga erklärt hatten. Deutschland ist damit nicht mehr ein fremdes Land, sondern religiöse Heimat.<sup>13</sup>

Das auffällige Merkmal der tamilischen Shaivas ist der absolute Vorrang des Tempelbaus. Nicht nur daß Tempel bereits frühzeitig, sondern daß auch so viele errichtet wurden, ist beachtenswert. In Hamm gibt es inzwischen eben schon drei. Eine ebenso zentrale Rolle spielt auch das Priesteramt in dieser Religion. Man kann daher ohne weiteres von einer Tempel- und Priesterreligion sprechen und die Vereine sowie die Laien als reine Hilfsorgane zur Durchführung des priesterlichen Gottesdienstes verstehen.

Die damit verbundene Murtiverehrung sperrt die Tamilen aber nicht in den Binnenraum des Tempels ein, sondern führt sie in die Öffentlichkeit. Durch ihre Prozessionen müssen sie sich besonders intensiv mit der deutschen Bevölkerung auseinandersetzen, die keineswegs solche religiösen Aufführungen von vorneherein billigt. Daher haben die Tamilen mit der Zeit begonnen, eine regelrechte Beziehungskultur zu deutschen Behörden, Vereinen, Institutionen

<sup>11</sup> Seit 2001 gibt es in Hamm noch einen weiteren shivaitischen Tempel, der Skanda gewidmet ist.

<sup>12</sup> Vgl. Kuhna, Martin: Ein Tempel für die Göttin. FAZ 19.2.2002.

<sup>13</sup> In ganz Niedersachsen leben ca. 5000 Hindus. Im Jahre 1994 erfolgte die Gründung des Hannoverschen Tamilischen Hindu-Kulturverein. Er hat ca. 300 Mitglieder, die hauptsächlich aus Sri Lanka stammen. Nur wenige Mitglieder kommen aus dem indischen Bundesstaat Tamil Nadu. Im Zentrum der religiösen Aktivität des Vereins steht die Götterpuja. Karunanilthy organisierte (zs. mit einem Deutschen) die Errichtung des Tempels in einem ehemaligen Fabrikgelände. In ihm wurden aus Mahabalipuram eingeführte Murtis installiert. Trotz des plötzlichen Todes von Karunanilthy 1995 vollendete der Verein den Bau des Tempels der Göttin Sri Muthumariamman, einer Manifestation von Parvati. Im Tempel werden jährliche Feste und tägliche Pujas gefeiert. Die täglichen Pujas finden abends um 18h statt. Der Tempel ist freitags von 16-18h und sonst von 17-19h geöffnet. Vereinsvorsitzender ist Namasivayanm Krishnapillai. s. Religionen in Hannover. Sri Muthumariamman Tempel

[<http://www.religionen-in-hannover/tempel.htm>].

Das Hindu Kultur Zentrum e.V. Berlin besorgt den tamilischen Mayurabati Muruga Tempel. Hier wird täglich eine Puja zelebriert. Brahmanische Priester aus Hamburg helfen dabei aus. s. Yonan, Gabriele: Weltreligionen in Berlin. 2. Aufl. 1994, S. 88.

und der Straßenbevölkerung aufzubauen. Dies unterscheidet sie deutlich von anderen Hindu Vereinigungen.

Außerdem ist eine Besonderheit der Shaiva Tamilen, daß sie vorrangig die weibliche Gestalt des Göttlichen verehren. Dies fördert die immer stärker werdende Rehabilitation der Weiblichkeit als legitime Form des Heiligen.<sup>14</sup>

### **Vishva Hindu Parishad**

Während die bisher genannten Vereinigungen spezifischen Religionen folgen, trifft dies auf die Vishva Hindu Parishad [VHP] nicht zu. Sie versteht sich als Interessenvertretung aller Hindus gleich welcher Religion oder Weltanschauung. Hinduismus wird hier als Kultur verstanden, die höchst unterschiedliche, sich sogar widersprechende Religionen mit einschließt. So zählen zu den Mitgliedern neben Shaivas, Vaishnavas, Shaktas selbstredend auch Buddhisten und Jainas. Christen und Muslime werden danach ebenso dann als Hindus akzeptiert, wenn sie den allgemeinen Regeln kulturellen Verhaltens folgen. Keineswegs sind also die Veden das Kriterium des Hindutums. Vielmehr ist es die Indogenität, die indische Herkunft der eigenen Weltanschauung und Lebenspraxis. Formelhaft wird gesagt, daß Hindutum ein way of life sei, d.h. eine gemeinsam geteilte Lebensform. So wird denn der Dharma als eigentliches Herzstück des Hindutums angesehen und nicht seine religiösen und weltanschaulichen Begründungen. Das Ziel ist klar: Verteidigung aller 'communities' und Personen, die sich Hindu nennen, Sicherung ihrer je spezifischen Lebensweise. Allerdings ist das Grundkriterium des Hindutums die Akzeptanz der jeweils anderen Religion oder Weltanschauung als der eigenen als einer gleichberechtigten und auch gleichwertigen Existenzverwirklichung.

Da nun VHP definitiv keine Religion oder gar Religionsgemeinschaft sein will, sondern eine kulturpolitische Interessenvertretung aller Hindus<sup>15</sup>, muß angesichts der extrem weitläufigen Welt des Hindutums dessen Definition letztlich offen bleiben, nicht zuletzt, da die Lebensgestaltung sich stetig ändert.

In Deutschland ist VHP bereits in den sechziger Jahren 1964 von indischen Zuwanderern (Studenten, Kaufleuten, etc.) gegründet worden. In seiner bedeutendsten Phase in den 80 und 90er Jahren setzte sich die Führung aus Hindus unterschiedlichster Couleur zusammen. Ein Mitglied kam aus dem Arya Samaj, einer bürgerlichen Neuerungsbeziehung, die strikt jeden Bilderkult verwirft; ein anderer gehörte der Jain-Religion an, die nun gerade die von den Arya Samaji als einzige wahre Quelle absoluter Wahrheit verstandenen Veden verwerfen. Weitere Mitglieder waren fromme Bilder- bzw. Murti-Verehrer, nl. Kali- und Krishnagläubige. Dies hat sich grundsätzlich bis heute nicht geändert.

Die umfassende kulturpolitische Option der VHP hat zwar die Multireligiosität der Mitglieder gesichert, zugleich aber auch dazu geführt, daß der Versuch einer Tempelgründung gründlich scheiterte, eben an der Unterschiedlichkeit und Vielfalt in religiöser Hinsicht.

Da die religiöse Funktion von der Zielsetzung der VHP und der Einstellung seiner Mitglieder entfällt, wäre seine Aufgabe, die Hindu Kultur oder den Hindu Dharma zu propagieren und zu vermitteln.

Dies geschieht im bescheidenen Rahmen. Die faktisch institutionalisierte Funktion jedoch des VHP ist die eines Festvereins.

---

<sup>14</sup> Das Zweite Vatikanum hat mit der religiösen Parole des Christozentrismus versucht, die katholische Muttergottesreligion ins Winkeldasein abzudrängen und durch eine maskulinisierte Moralreligion zu ersetzen. Es ist interessant zu sehen, daß diese Destruktion der Mutterreligion durch die Zweitvatikaner von Hindus durch die Konstruktion eines der Muttergöttin geweihten Heiligtums, des nunmehr größten Hindu Tempels in Europa, gleichsam programmatisch beendet wird.

<sup>15</sup> Vgl. Edmund Weber: Moderne Hindukultur. Eine religions- und kulturpolitische Studie des Hindutums unter Berücksichtigung der Parallelen im modernen Christentum. Theion - Jahrbuch für Religionskultur II, 1993.



Im Rahmen des niemals beschlossenen, aber stets eingehaltenen Gesamtprogramms der Hindu Feste im Rhein-Main-Gebiet hat wie wir sahen die RMBA die Durchführung des Durgafest übernommen; der säkulare Bharatverein ist für den Republic Day und den Independence Day zuständig, das mehr regionale Onamfest ist Sache des Kerala-Vereins. VHP hat nun erstaunlicherweise das Krishna-Janmashtami-<sup>16</sup> und das Divalifest auszurichten. Die religiöse Umfunktionierung der VHP im Rhein-Main-Gebiet stößt auf keinen Widerstand; im Gegenteil, alle Hindus, sie mögen noch so sehr gegen die Hindumodernisten eingestellt sein, besuchen gerade diese Feiern. Die Binnenintegration der indischen Vereine in Frankfurt ist so weit entwickelt, daß auch Tamilen und Nichthindus an diesen Veranstaltungen teilnehmen. Die afghanischen Hindus tun dies sowieso, da sie mit VHP eng verbunden sind.

Die Außenbeziehungen der VHP sind wie alle indischen Vereine sehr beschränkt. Mit den Behörden gibt es keine Schwierigkeiten. Allerdings war unter der Leitung von Ashok Chauhan der VHP gelungen, die indische Einkapselung zu durchbrechen und umfassende Kontakte zu Nichthindus zu entwickeln. Dies zeigte sich an der Teilnahme an vielen kommunalen und anderen öffentlichen Veranstaltungen, insbesondere aber an der aktiven Teilnahme am Ev. Kirchentag in Frankfurt am Main 1987 (Hindu Halle) und der Ausrichtung der 5. Europäischen Hindu Konferenz ebenso in Frankfurt am Main 1992. Nach dem Weggang des Präsidenten Chauhan ist VHP in Deutschland immer mehr zu einem Honoratiorenverein erstarrt. Die heftigen Angriffe auf VHP haben im übrigen weder die Mitglieder noch die anderen Hindus davon abgehalten, die Festveranstaltungen, für deren Ausrichtung VHP zuständig ist, zu meiden. Die Pflege der gemeinsamen Traditionen läßt politische und religiöse Differenzen zurücktreten.<sup>17</sup>

## Ergebnis

Hindu Vereinigungen<sup>18</sup> nehmen unterschiedliche und heterogene Aufgaben wahr: sie sind z.T. reine Religionsgemeinschaften, z.T. ethnische Zusammenschlüsse, z.T. kulturpolitische Organisationen. Aber sie mischen diese Funktionen durchaus. Sie orientieren sich mehr auf das Innenleben und lassen die Außenbeziehungen gerne schleifen. Nur wenn es nicht anders geht, stellen sie sich auf die Außenwelt ein. Sie suchen nicht den Streit mit anderen, sie streiten sich lieber untereinander. Irgendwelche gesellschaftlichen Gefahren sind bei den Vereinigungen der Althindus nicht zu erkennen; es sei denn man rechne, was aber nicht möglich ist, die Kallistanis dazu. Die Neuhindus sind oft umstritten: aber sie sind in den letzten Jahren aus den Schlagzeilen geraten. Die persönlichen Lebensprobleme haben sie meist eingeholt und offen-

<sup>16</sup> Dieses Fest wird ab 2002 vom Afghanischen Hindu Kulturverein ausgerichtet.

<sup>17</sup> Die meist sachunkundige westliche Polemik gegen die VHP ist eines der letzten ideologischen Rückzugsgefechte im Kampf um die Archaisierung bzw. Modernisierung des Hindutums. Die VHP als Vorreiter des radikalen Modernisierungsprozesses des Hindutums ist daher im besonderen Aggressionsobjekt westlicher Medien und Organisationen. Es ist erstaunlich, daß Gruppen, die ansonsten an der Lage der indischen Muslime, insb. der Frauen, nicht das geringste Interesse zeigen, im Kampf gegen die VHP für die Muslime Parteinahme vorspielen. Die Phantasie von Christenverfolgungen gehört in die gleiche Rubrik des ideologischen Angriffs auf das sich modernisierende Hindutum. Was die von westlichen Kirchen völlig abhängigen indischen Christen auf Grund ihrer kolonialen Vergangenheit nicht akzeptieren dürfen, ist die Tatsache, daß sie - obwohl sie sich als privilegierte Minderheit definieren - eben nur eine Minderheit sind und daß sie in keiner Weise das Kastensystem überwunden, was sie, d.h. ihre hochkastrigen Führer, ständig behaupten. James Massey war einer der ersten christlichen Theologen, der diese innerhalb der christlichen Kirchen umfassend vorhandene, aber ideologisch verleugnete Herrschaft des Kastensystems angeprangert hat.

<sup>18</sup> Neben den öffentlichen Vereinen gibt es auch noch die Privatvereine, wie z.B. Manawa Bharti - Gesellschaft für Indische Kultur e.V. der Familie Lugani in Düsseldorf. Dieser eingetragene Verein wird von dieser Familie getragen, versteht sich als indischer Kulturverein und präsentiert Hindu Religion, oft mit einem Hindu buddhistischen Mönch. Der Vorsitzende des Vereins, Satish Kumar Lugani, ist zugleich Präsident von VHP Deutschland.

bar versucht man diese als die eigenen zu erkennen und nicht mehr nur nach Außen zu projizieren.

Die Hindu Vereinigungen, vor allem die althinduistischen unter ihnen, stellen in keiner Weise eine gesellschaftliche Bedrohung dar. Ein Konfliktpotential ist bei ihnen nicht erkennbar. Für den gesellschaftlichen Frieden, den die Hindus als Shanti stets beschwören, könnten sie aber auf Grund ihrer polymorphen Kulturerfahrung mehr tun, insbesondere könnten sie ihre noch nicht verformte und nicht reduzierte Religionskultur zur Remobilisierung der Erfahrungen des Heiligen bewußter, stärker und kontextueller in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen.<sup>19</sup> Da aber Shanti als Leben und Lebenlassen gerade verschiedener gesellschaftlicher Gruppen verstanden wird, wird das friedensstiftende Potential, das in den Hindu Vereinigungen steckt, nur dann zur Entfaltung gelangen, wenn es von den anderen gesellschaftlichen Kräften abgerufen wird.

[Mailto: irenik@em.uni-frankfurt.de](mailto:irenik@em.uni-frankfurt.de)

---

<sup>19</sup> Die meisten Informationen, die in diesem Artikel verwertet wurden, beruhen auf langjährigen eigenen Beobachtungen.